



Willkommen in Wiens heimlichem Wohnzimmer

Wiener Legendenbildung, darum geht es. Ein Innenstadtlokal mit bester Adresse, das den Anspruch erhebt, mehr als ein bloßes Lokal zu sein, nämlich Lokalität, Schaufenster und Wohnzimmer seiner Gäste, Fixpunkt des gesellschaftlichen Lebens der Stadt, braucht eine sinnstiftende Geschichte. Ein Narrativ, das seinen Gästen das Gefühl gibt, sie betreten einen historischen Ort, sie werden Teil von etwas Großem, Lang- und Immerwährendem.

So, als wären Eingangstür und Windfang des Schwarzen Kameels in der Bognergasse unweit des Grabens eine Schleuse in ein Paralleluniversum, in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich auflösen wie die beiden Eiskwürfel im Gspritzten, den die Dame unbestimmten Alters an

Das Schwarze Kameel feiert seinen 400. Geburtstag. Porträt eines Lokals, in dem nicht das Essen, sondern die Gäste die Hauptrollen spielen, und das schon immer

LAUDATIO: BARBARA TÓTH
FOTOS: CHRISTIAN WIND

Eine legendäre Lokalität und seine wichtigsten Kuratoren: Eigentümer Peter Friese (sitzend), seine Schwester Martina Walli und Oberkellner Johann Georg Gensbichler

der Stehbar soeben im gedehnten Wiener Hochdeutsch bestellt hat.

Den 400. Geburtstag zu feiern ist eine solche Legendenbildung. Es stimmt schon, im Jahr 1618 erwarb Johan Baptist Cameel das Haus, das damals an der Adresse Bognergasse 5 stand, und richtete eine Gewürzkrämerei ein. Als Weinhaus mit angeschlossener Wein- und Delikatessenhandlung für die bessere Wiener Gesellschaft wurde das Kameel aber erst Anfang des 19. Jahrhunderts unter der damaligen Eigentümerfamilie Stiebitz bekannt. 1901 rissen die Stiebitz das alte Barockhaus nieder und bauten es im zeitgenössischen Jugendstil wieder auf. Damals ging man „zur Stiebitz“, und nicht „ins Kameel“, und diese Re-

Fortsetzung nächste Seite



Fortsetzung von Seite 35

densart hielt sich auch noch ein, zwei Jahrzehnte, nachdem das Weinhaus mit Stehbar im Jahr 1951 in den Besitz der heutigen Eigentümer, der Gastronomenfamilie Friese, kam.

Aber das gehobene Wiener Publikum liebt nun einmal Geschichten, die weit in die Annalen der Stadt hineinreichen und die Sehnsucht nach etwas Immerwährend-Musealem bedienen. Peter Friese, als Patron mittlerweile in zweiter Generation hinter der Verkaufstheke an der zentralen Kassa des Kameels zu finden, ist der umsichtigste Legendenkurator, den man sich vorstellen kann. Gemeinsam mit seiner Schwester Martina Walli hat er das Lokal in den letzten 20 Jahren laufend verändert, ohne es zu verändern.

So kann man sich, wenn man das Schwarze Kameel betritt, immer so jung fühlen wie damals, als man sich das erste Mal hineintraute. Also Mitte 30 aufwärts statt Mitte 50 plus. Weil ein Erwachsenenlokal war es immer schon. Kein anrühiges, sondern ein anständiges. Irgendwo zwischen Delikatessenhandlung, Bistro, Stehbuffet, Bar und Kaffeehaus angesiedelt, in dieser Mischung in Wien einzigartig und dann auch noch geostrategisch an einer der wichtigsten Flaniermeilen ins Stadtzentrum gelegen, am Weg vom Schottentor zum Graben. Vor allem im Stehbarbereich lässt es sich ungezwungen plaudern und charmiere. Hier hört man, dem Durchschnittsalter der Gäste entsprechend, noch altmodi-

sche Galanterien. Die Damen sind „gnä' Frau“, die Servierkraft mitunter ein „Fräulein“. Früher war das Kameel nur mittags und nachmittags geöffnet, seit den 2000er-Jahren sperrt es auch abends und sonntags auf. Und seitdem es vor acht Jahren auch einen opulenten Gastgarten eröffnete und die Bognergasse Teil des luxuriösen und gleichzeitig gesichtslosen Goldenen Quartiers wurde, ist es ganz und gar nicht mehr zu übersehen.

Hier findet man sie noch, die traditionelle Wiener Innenstadtbürgerin, besagte Dame unbestimmten Alters an der Stehbar, die inzwischen ihren zweiten Gspritzten bestellt hat, diesmal ohne Eiswürfel, und dazu ein Curry-Ei-Brötchen und einmal Beinschinken mit Kren, zwei Klassiker des Etablissements. Sie trägt die Ausgehtracht dieser rar gewordenen Wiener Spezies, die im Kameel ein wichtiges Reservat hat. Ihre grauen Haare sind sorgfältig ausblondiert und aufgeföhnt, eindeutig die Handschrift von Kurt Bramo, Frisiersalon am Graben. Viel Volumen auch auf ihrer Nase, in Form großzügig dimensionierter, blau getönter Brillengläser. Genauso, wie sie die Lotte Tobisch hat, die Grande Dame des Opernballs, und die Dagmar Koller, die Gattin des verstorbenen Wiener Bürgermeisters Helmut Zilk. Der war ja noch ein echter Bürgermeister, wie es sich Wien verdient, und natürlich, wie alle Bürgermeister, Stammgast im Kameel. Diese blau getönten Gläser sind

Was tut sich anlässlich 400 Jahre Schwarzes Kameel?

Die Spiegelbar ist eine Initiative von Martina Walli. Sie ist eine Installation der Künstlerin Eva Schlegel, die noch bis 8. Februar 2018 (Tag des Opernballs) in der Bognergasse vor dem Lokal zu bewundern ist

Zu Sommerbeginn erscheint auch ein Prachtband über das Lokal, mit Texten von Christian Seiler und Fotos von Peter Rigaud

einfach unschlagbar, vor allem, wenn man nicht mehr die Jüngste ist und im Rampenlicht steht. Und im Rampenlicht steht man immer irgendwie, wenn man das Kameel betritt. Man weiß ja nie, wer noch aller da ist aus der besseren Wiener Gesellschaft oder sich dafür hält.

Zur Innenstadt-Damen-Ausstattung der idealtypischen Ausprägung gehören dann noch ein karamellbrauner Nerzmantel, klassisch geschnitten, schwingend und leicht ausgestellt. Nicht neomodisch interpretiert als Parka oder, Gott behüte!, als Bomberjacke, das ist etwas für die jungen Russinnen, Ukrainerinnen und woher die sonst noch alle kommen, die es nach ihrem Bummel durch das Goldene Quartier auch ins Schwarze Kameel lockt, aber aus ganz anderen Gründen. Und man trägt eine Handtasche, bevorzugt von Louis Vuitton, und Hauptsache dezent, nicht mit Protzlogo. Weil das ist was für, Sie wissen schon ...

Im Kameel sind sie aber alle willkommen, die Wiener Lottes und Dagens, genauso wie die Neo-Wiener Svetlanas und Ekaterinas, und auch wenn sie sich im Laufe eines typischen Kameel-Abends, der bereits gegen 17 Uhr nach Büroschluss beginnt und spätestens um 19 Uhr verlässlich seinem ersten Höhepunkt entgegenbrummt, unverhohlen mustern werden, schadet das der Stimmung in Wiens wahrhaftigstem Wohnzimmer nicht. Denn eines der ungeschriebenen Gesetze im Kameel ist, dass hier jeder seine Nische



Hier wird die Lust am Sehen und Gesehenwerden, am Richten und Ausrichten, Lachen und Auslachen, Verführen und Verführtwerden aufs Wienerischste bedient

Kulisse und Spielwiese für Genüsse und Eitelkeiten: Das Schwarze Kameel ist Brötchenbuffet, Weinbar, Café, Restaurant und Delikatessenhandlung in einem

FOTOS: CHRISTIAN WIND



finden darf. Das Altwiener-Kaufleute-Establishment, die Kunst-Schickeria, Politprominenz und Hochbürokratie, Journalisten und ihre Informanten, Werber und die von ihnen Beworbenen, Staranwälte und Winkeladvokaten, aufstrebende Sternchen und gefallene Schnuppen und Touristen natürlich auch, aber die fallen dann kaum noch ins Gewicht.

Das Schwarze Kameel ist ein Ort, der mit seinem Jugendstilinterieur nicht nur aus Zeit und Raum entrückt wirkt, sondern der gleichzeitig egalitär im Elitären und elitär im Egalitären ist und damit aufs Schönste dem Wiener Klischee entspricht, wonach die bessere Wiener Gesellschaft gerne volkstümelt. Ihr war angeblich das bodenständige Weinhaus und der leutselige Heurige immer schon lieber als der abgeschottete Club oder das exklusive Restaurant. Das heißt nicht, dass sie keine Standesdünkel oder Arroganz kennt, aber sie schottet sich nicht ab, sondern lebt sie gerne gemeinsam mit denen aus, auf die sie im Grunde etwas mitleidig herabblickt. Und umgekehrt natürlich auch.

Das Schwarze Kameel bedient die Lust am Sehen und Gesehenwerden, Richten und Ausrichten, Lachen und Auslachen und Verführen und Verführtwerden seiner Gäste genauso umsichtig wie deren gastronomische Grundbedürfnisse, die hier in erster Linie nach wie vor mit Weinen und Aperitifklassikern und den unterschiedlichsten belegten Brötchen befriedigt werden.

Wem gehört das Schwarze Kameel?

Die Antwort ist simpel: Peter Friese. Dem Unternehmer gelang es Anfang der 2000er-Jahre sogar, das Haus in der Bognergasse 5, in dem das Lokal eingemietet war, von der Erste Bank zurückzukaufen. Das Schwarze Kameel macht Jahr für Jahr solide Bilanzgewinne von knapp unter zwei Millionen Euro

Die Erweiterung ins Nachbarhaus, aber auch Teile der Küche und des Kellers sind dazugemietet. Eigentümer der Liegenschaft in der Bognergasse 7 ist die Amisola, eine Immobiliengesellschaft der Karl Wlaschek Privatstiftung. Wlaschek gehörte einst die Billa-Supermarktkette

Ein Restaurant gibt es zwar auch, sogar ein sehr gutes, in dem um die Jahrtausendwende große Talente wie Martina Willmann und Christian Domschitz mehr als eine Haube erkochten. Aber zu einem Lokal, in dem die Gäste stets Publikum und Darsteller zugleich sind, passt die solide, zurückhaltende Küchenlinie seiner derzeitigen Küchenchefin Sevgi Hartl besser, fand Patron Friese. Inzwischen ist auch Maître Johann Georg Gensbichler in Altersteilzeit, dessen imposanter Backenschnauzbar aber immer noch beliebtes Touristen-Selfie-Motiv ist.

Ins Kameel kann man als Aristokrat gehen und sich über den neureichen Schnösel am Nebentisch mokieren, der gleichzeitig vom Kulturschaffenden – zu erkennen an seiner schwarzen Kluft, Dreitagesbart und Wuschelfrisur – verarscht wird. Man kann sich als Bankangestellter eine Melange an der Bar bestellen und dem Generaldirektor in einem der legendären „Zugabteil“ gerufenen Separees dabei zuschauen, wie er seine Geliebte ausführt oder den Kabinettschef des Finanzministers trifft. Man kann als Sozialdemokratin neben einem jungen Schnösel zu stehen kommen, der darüber lästert, wie weit „uns die Sozis bracht ham“, und ganz sicher auf den neuen Kanzler Sebastian Kurz steht. Man kann einen blauen Abgeordneten bei einem vertraulichen Gespräch beobachten, und nicht einmal er ist hier sicher, inkognito zu bleiben, weil Norbert Steger, in den

1980er-Jahren einmal FPÖ-Chef und davor und danach Anwalt, wie viele seiner Zunft zu den Stammgästen im überraschend allparteilichen Schwarzen Kameel zählt. Man kann, zusammengefasst, einen repräsentativen Querschnitt aller, die sich für weltberühmt in Wien halten, an einem einzigen Abend auf wenigen, meistens gefährlich verrauchten Quadratmetern erleben.

Seitdem Peter Friese das ursprünglich mitunter etwas beengte Lokal in der Bognergasse 5 im letzten Jahr verdoppelt, genau genommen gespiegelt hat, geht das sogar noch besser. Das Schwarze Kameel füllt jetzt nämlich nicht mehr ein, sondern zwei Häuserfronten, und wer es nicht wüsste, könnte nicht mehr sagen, welcher Lokalteil der alte und welche der neue in dieser perfekten Kulisse ist, der Restaurationskunst des Wiener Stuckmarmorateurs Thomas Mahr sei Dank. Von den in der Tschechischen Republik einzeln nachgebrannten, salbeifarbenen und senfgelben Krakeleefliesen über das kolonial inspirierte Wandfries mit dem Segelschiffrelief, dessen Holzmodell sich noch in der Erbschaft der Vorbesitzerfamilie Stiebitz fand, bis zu den Holzpaneelen, wurde alles rekonstruiert, selbst der etwas gewöhnungsbedürftige Laminatboden wurde exakt nachgebaut. Die Illusion des neuen alten Schwarzen Kameels ist fast schon zu perfekt.

Wie gut, dass sein lebendes Inventar nach wie vor verlässlich immer wieder aus der Rolle fällt.

